

Robert Schediwy

**Rekonstruktion. Wiedergewonnenes Erbe oder nutzloser Kitsch?**

Münster: LIT-Verlag 2011, ISBN 978-3-643-50262-9, 208 Seiten, zahlr. Schwarz-Weiß-Abbildungen. 24,90 €.

Robert Schediwy will versachlichen. Das hört sich nach Vernunft an und ist doch vom genauen Gegenteil getrieben, von Unvernunft und Populismus. Versachlichung, wo Versachlichung angemessen ist. Bei Rekonstruktionen verlorener Baudenkmale ist sie nicht immer angemessen. Da ist auch lauter Streit vonnöten. Da ist darauf aufmerksam zu machen, dass die Frauenkirche in Dresden ein Neubau von 2005 ist. Da ist in ungläubige Gesichter zu sehen, wenn man in Frankfurt Touristen die Bauzeit der schönen alten Häuser am Römerberg nennt. Da muss auf der Hohkönigsburg im Elsass gesagt werden, „so hätte man vielleicht im Mittelalter gebaut, wenn man vorher Kunstgeschichte studiert hätte“. Das im Fernsehen befragte Volk hätte das Knochenhaueramts- haus in Hildesheim (erbaut 1986) sicher nicht zum schönsten Haus Norddeutschlands gewählt, wenn es die auf Quoten fixierten Redakteure genauer über die Zusammenhänge aufgeklärt hätten. Robert Schediwy hat Verständnis für diese Haltung. Er möchte dem Volk geben, was das Volk verlangt. Angebracht wäre es, der restaurierungswütigen Mehrheit der Menschen zu widersprechen. Der Trugschluss besteht darin, aus dem, was gewünscht wird, zu schließen, was wünschenswert ist. Wem nützt Verständnis für den Wunsch nach Idylle? Soll das Phänomen des lange nachwirkenden Bedauerns etwa eine Legitimation für Rekonstruktionen abgeben, die immer nur scheinbare Rekonstruktionen sein können? Und warum werden solche Bauten dann von Denkmalpflegeämtern betreut? Ganz absurd wird die Rechtfertigung für solche ‚Betrugsversuche‘ dann, wenn ihre Folge zur Begründung dieser Vorgehensweise dienen soll: *Die Sensibilität für das Thema Original oder Kopie* schreibt der Autor, sei offenbar bei vielen Menschen auch der gebildeten Schichten viel weniger ausgeprägt, als dies die Ideologen des

*Echten und der künstlerischen Originalität gerne sähen.* (S. 19) Dabei erkennt er selbst, dass Nachbauten ein fatales Eigenleben entwickeln: *Ist ein Wahrzeichen einmal rekonstruiert, so wird es gerne so behandelt, als sei es nie verschwunden gewesen.* (Ebd.) Das kann man begrüßen oder bedauern. Schediwy begrüßt es. Er bekennt allerdings, dass der seit über einhundert Jahren gefochtene Kampf um Restaurieren oder Konservieren nichts mit wissenschaftlichem Fortschritt zu tun hat. Wie sollte der auch aussehen bei einem gesellschaftlichen Phänomen, dessen treibende Kräfte kein bisschen wissenschaftlich vorgehen, dafür aber um so populistischer.

Die romantisch inspirierten Rekonstruktion von Burgen sieht der Autor offensichtlich als Argumente für die Versachlichung der Rekonstruktionsdebatte. Nach kurzen Schilderungen der Zerstörungs- und Wiederaufbaugeschichte willkürlich ausgewählter Rheinburgen, wie Katz, Klopp, Lahneck, Maus (Thurnberg), Reichenstein, Rheinstein, Schönburg, Sooneck, der französischen Burgen Pierrefonds und Hohkönigsburg, der Burgen in Pressburg und Toledo fehlen leider Stellungnahmen, wie diese jeweils und im Kontext zu bewerten sind. Vielleicht schließt sich der Autor der zitierten Auffassung des Rezensenten aus „Burgen und Schlösser“ 1/2004 an: *Burgen, die nicht als Ruinen einzustufen sind, können heute getrost als Bauwerke des 19. und 20. Jahrhunderts gelten.* (S. 18) Wichtig ist Robert Schediwy eine Ausweitung des Blickwinkels auf das internationale Phänomen Rekonstruktionen, für das er zahlreiche Beispiele auch außerhalb Europas anführt. Es ist sicher gut, diese Beispiele zu kennen in einer möglichst angeregt weiterzuführenden Debatte um die fatalen Auswirkungen von Rekonstruktionen auf das Bewusstsein der Menschen, besonders auf das der gebildeten .

Ludger Fischer

Philipp Meuser (Fotos)/Ansgar Oswald (Text)

**Luftbildatlas Weltkulturerbe Oberer Mittelrhein**

Berlin: DOM Publishers 2009, 152 Seiten, zahlreiche ganzseitige Farbfotos (Luftbilder) + CD-ROM (mit den jeweiligen Fotos pro Objekt). Format: 23,5 x 28,5 cm.

Das großformatige Buch beschäftigt sich ausschließlich mit den Burgen, die dem Welterbe „Oberer Mittelrhein“ zuzurechnen sind. Hinzu kommen das ehemalige Kurtrierische Schloss in Koblenz sowie die gegenüber liegende Festung Ehrenbreitstein, einst Teil der Großfestung Koblenz-Ehrenbreitstein.

Nicht ganz verständlich ist, dass die Philippsburg in Braubach nicht aufgenommen wurde, obwohl sie recht gut erhalten ist und eine der frühesten Renaissanceanlagen am Rhein repräsentiert. Dagegen haben die Autoren die beiden Burgen in Kobern-Gondorf, Ortsteil Kobern, sicherlich zwei sehr wichtige Anlagen, vor allem die Oberburg mit der staufferzeitlichen hexagonalen Matthiaskapelle, aufgeführt. Die beiden Moselburgen liegen aber *nicht* im Welterbe Oberer Mittelrhein!

Die einzelnen Burgen werden vorgestellt mit einem knappen Text (A. Oswald), der die wichtigsten Daten zur Geschichte bringt sowie Kurzinformationen zur Baugestalt. Besonders positiv zu erwähnen sind die Grundrisse, einheitlich in Maßstab und Gestaltung, alle genordet, neu gezeichnet von Wera Pahl/Meuser Architekten. Jeder Burg und der Festung Ehrenbreitstein ist ein Grundriss beigegeben, leider nicht dem Koblenzer Schloss. In den Fußzeilen werden nochmals die Kerndaten angeführt sowie eine präzise Angabe der Koordinaten.

Das ideelle Zentrum des Buches bilden die ausgezeichneten Luftaufnahmen der diversen Objekte (Ph. Meuser). Die Farbbilder, die eine ganze Seite, manchmal sogar eine Doppelseite einnehmen, sind (bewusst) keine Senkrechtaufnahmen, nähern sich aber im Einzelfall solchen. Jeder Burg sind mindestens drei Seiten mit

Farbaufnahmen gewidmet; auf große, bzw. sehr bedeutsame Objekte kommen sechs oder sieben Seiten. Da die einzelnen Burgen aus den verschiedensten Perspektiven und Winkeln gesehen wurden, lassen sich viele Einzelheiten ausmachen, wobei der Grundriss als eine zusätzliche, willkommene Hilfe anzusehen ist. – So sind die Burgen am Mittelrhein noch nie gesehen worden!

Eine pikante Einzelheit: Im cour d'honneur des Koblenzer Schlosses zeichnet sich sehr deutlich die zugeschüttete nationalsozialistische Thingstätte ab.

Fazit: Das Buch kann trotz geringer, oben aufgeführter Mängel, demjenigen, der keine ausführliche (bau-)geschichtliche Abhandlung der einzelnen Anlagen sucht, sondern mehr vom visuellen Eindruck angesprochen wird, unbedingt empfohlen werden. So bieten die auf der CD enthaltenen Fotos dem Liebhaber von Luftbildern zusätzliche Möglichkeiten.

*Udo Liessem*

## English summaries

### **Ines Spazier: Archaeological research at Henneberg castle in southern Thuringia**

Henneberg castle, ten kilometres south of Meiningen, is situated on a promontory oriented north-south and narrowing sharply to the south. Except towards the south, the hill on which the castle stands falls away steeply all around. It is surrounded by a system of embankments and ditches strengthened to the south by secondary earthworks.

As long ago as the Hallstatt period this hill was sought out as a hill settlement. The first evidence of settlement after that period was not until the early 11<sup>th</sup> century. The difference in height, determined by excavation, of the adjacent rock (to the north 524.50 to 525.0 metres above sea level, to the south 521.0 to 522.0 metres above sea level) enables us to assume a two-section site dictated by its topography. To the south was the lower-lying, quite narrow barbican, to the north the main castle. Access to the castle was originally via the barbican, which had a round tower at its apex. At that time two rectangular buildings 9 m and 10 m long were built in the main castle. At the end of the twelfth century the site was redesigned, probably because of a rock-fall at the southern tip of the hill. The castle's access point had collapsed and the round tower now stood on the edge of the rock and was demolished. The castle entrance was moved to the northeast and the keep built there. In the early thirteenth century the site was rebuilt with residential quarters, chapel and keep.

### **Benjamin Rudolph: The Romanesque features of Hohnstein castle ruins near Neustadt in the Unterharz (Thuringia)**

Hohnstein castle ruins, located on the southern edge of the Harz, are typified by their late-mediaeval and early modern appearance. However, recent research has discovered more extensive remains of the original, late-12<sup>th</sup> century castle than had

previously been assumed. Little of the structure remains to permit an accurate representation of the original form of the castle. The only evidence of the first construction phase, apart from a few buildings – the gate, a residential tower and a building to the south of the latter – is the division into the inner and outer baileys and barbican and the shape and size of the latter. Without archaeological studies it is not currently possible to tell what the inner bailey and the eastern section of the outer bailey looked like. Nevertheless, we can conclude from the considerable size of the castle, the quality of the masonry and remains such as various fragments of columns with their capitals that the site was an important one and sumptuously fitted out, as befitted the rank of its owner. The founders of the castle are considered to be the Counts of Ilfeld, who moved their seat from nearby Ilburg castle to Hohnstein around 1180 and from then on took the name of their new castle. The frequent mention of castellans and stewards since 1216 and of the castle as a place where official documents had been issued since 1219, point to the site being extensively built-up and intensively used at that time; it must also have had a chapel, given the appearance of a castle chaplain in 1231.

### **Patrick Schicht: Rusticated ashlar in the Vienna area – masonry of the High Middle Ages with political significance?**

Rusticated ashlar is stone blocks whose external faces bulge outwards. Financial considerations were not of primary importance for its use; the technique tended to be used in the Middle Ages on highly visible elements of castles, town walls and churches. The main function therefore was representative, acting as a status symbol and having a political motive. All known buildings in Austria with rusticated ashlar have recently been systematically catalogued. In the area around Vienna, in particular, there are noteworthy links between date of construction, building typology, geographical situation and the people commissioning the buildings. It appears that rusticated ashlar was deliberately used by the duke in